

Preise laut
Händen mit
Vorstände.

in den
2-3

er.

irchene

rik,

r.

Hand

Spannig
Con-
ren als

1-10

reinsäke,
Flaumen,

lt.

Waaren-
fürsten
ete und
natur-

ubs und
Fieder-
schmud,
erhöde,
waaren,
Schubern,
stellage-
sä Gänge

über den
ich recht-
7] 7-8

Erscheint außer der Sonn und
Feriage täglich.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Eingelne Nummern 5 fr.

Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Abonnements-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Jock-Regen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Stross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Blarik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Arosch bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^{ro}. 108.

Hermannstadt, Montag den 11. Mai 1885.

101. Jahrgang.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anzeige
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler; A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppelik,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 W., excl. der Stempel-
gebühr: à 30 fr.

Friedliche Ausichten.

Post nubila Phoebus! Nach Regen Sonnenschein! Dieses Sprüchlein deuteten die weltbeherrschenden Mächte nicht nur in meteorologischem, sondern auch in politischem Sinne. Es hat auch heute noch seine Berechtigung. Auf die Witterung übt ebenso in der Natur wie im öffentlichen Leben der Staaten und Völker die jeweilige Windrichtung ihren bestimmenden Einfluß.

Mai und April haben ihre Rollen gewechselt. Letzterer war gegen Ende heiß; die Gemüther waren in England und in Rußland gleichmäßig erhit; es herrschte hüben und drüben kriegerische Stimmung; die Schiffsjungen wehten ihre Messer; in den Werften und Arsenalen herrschte fieberhafte Thätigkeit; die Blätter an der Themse und Newa stimmten Schlachtenarien an; da kam der Donnemonat kühl bis an's Herz hinan; sein aprilmäßig wetterwenderischer Charakter erwies sich als niederschlagendes, kühlendes, calmirendes Mittel; der Russe dachte: „Wir haben genug Soldaten, aber nicht genug Geld;“ die Engländer hinwieder: „Wir haben Geld genug, aber zu wenig Soldaten!“ Heutzutage braucht man aber beides, um Krieg mit Aussicht auf Erfolg zu führen.

So kam es, daß beide Gegner gewahrten, es gehe ihnen etwas ab, und dieses Etwas bewog sie, das halbgezügte Schwert wieder zu versorgen. Der Wind hat also gründlich umgeschlagen. Der Russe wird um einen Schritt dem indischen Festigkeit näher rücken. Der Schiedsrichter wird die bittere Bille überdauern, John Bull wird sie hinunterwürgen, gute Miene zum bösen Spiel machen und die erlittene moralische Schlappe durch irgend eine gelungene Krämerspeculation zu überbepflastern suchen.

Mitten in die Periode, welche zwischen Krieg und Frieden oscillirte, fiel die überraschende Nachricht, daß für den Sommer eine neue Zusammenkunft der drei Kaiser von Deutschland, Rußland und Oesterreich-Ungarn geplant sei. Ein officielles Dementi, welches der Meldung unmittelbar folgte, galt nur den „Einzelheiten“, ließ aber den Kern der Nachricht unberührt. Am 3. d. hat sie eine Bekräftigung durch die Mittheilung der „Nat. Ztg.“ erhalten, ohne daß ein neuerliches Dementi nachgehinkt wäre, und ist es daher gestattet, sich ernstlich mit der Eventualität des signalisirten Ereignisses zu befassen.

Denn ein wichtiges Ereigniß bleibt es unter allen Umständen und doppelt wichtig unter den gegenwärtigen.

Man wird sich erinnern, daß die erste Meldung von einer Dreikaiser-Entrevue in Zischl an die Voraussetzung geknüpft war, daß der Friede erhalten bleibe und daß es dem Kaiser von Rußland dadurch ermöglicht werde, sein Reich zu verlassen. Indem nun von Berlin aus die angekündigte Zusammenkunft in positiver Form und ohne Vorbehalt gemeldet wird, bedeutet sie nichtsweniger als die Vorausverkündigung des Friedens. Der Czar wird nach Zischl kommen; er wird bestimmt zu werden, weil der Kriegszustand zwischen Rußland und England als beiseitigt zu betrachten und nicht zu befürchten ist, daß er noch in diesem Jahre ausbricht.

Die alljährlichen Zusammenkünfte zwischen den Monarchen von Deutschland und Oesterreich-Ungarn im Salzammergute werden also

in diesem Jahre durch den Hinzutritt des Czaren zu einer Dreikaiser-Entrevue erweitert werden. Es wird zwar nicht an den hergebrachten schimmlichen Interpretationen fehlen, die noch jedesmal eine Monarchen-Entrevue als eine reine Etiquette-Sache ohne politischen Untergrund behandelten, und wir glauben schon den journalistischen Hofspringschlauchspleuderer zu vernehmen, wie er mit unterrichteter, wichtigthuender Miene auseinandersetzt, der Besuch des Czaren in Zischl sei lediglich eine Erweiterung des Besuchs, den Seine Majestät Kaiser-König Franz Joseph I. im Vorjahre dem Kaiser Alexander III. in Sierniowice gemacht hat; es sei lediglich ein Zufall, daß just auch der deutsche Kaiser zur selben Zeit seinen regelmäßigen Besuch am Hoflager des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn abstatte, und das Ganze habe keine tiefere politische Bedeutung u. s. w.

Nichtsdestoweniger erachten wir, daß diese Zusammenkunft ein weiterer Schritt auf der Bahn ist, deren eine Etappe die Entrevue in Sierniowice war. Damals handelte es sich darum, die zwischen Rußland und Oesterreich-Ungarn eingetretene Spannung durch die Vermittlung des deutschen Kaisers abzuschwächen und die Annäherung des Czarenreiches an die Friedensliga der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche zu erleichtern.

Das ist gelungen; die Absicht des greisen Helden und Friedensfürsten an der Spitze des geeinigten Deutschland wurde erreicht; Rußland und Oesterreich-Ungarn haben seitdem in freundschaftlichen Beziehungen zueinander gelebt. Nun gilt es, einen Schritt weiter zu machen; Rußland näher und inniger an das Friedensbündniß zu attackiren. Dieser Zweck soll in Zischl gefördert und dürfte auch, den an den Höfen von Wien, Berlin und St. Petersburg herrschenden Dispositionen gemäß erreicht werden.

Man darf nicht einwenden, daß in unserer Zeit die persönlichen Beziehungen der Monarchen nicht entscheidend seien für die Beziehungen ihrer Staaten. Das mag für England, Italien und jene Monarchien gelten, welche eine parlamentarische Regierung im allerstrengsten Sinne des Wortes auch in Betreff der äußeren Angelegenheiten haben. In Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland aber ist in Bezug auf die Beziehungen zu anderen Staaten der Wille der Souveräne noch immer der ausschlaggebende Factor, und wenn die drei Kaiser sich die Hände zum Friedensbündniß reichen, dann bilden Deutschland, Rußland und Oesterreich-Ungarn eine Friedensliga, selbst dann, wenn die öffentliche Meinung eines oder aller drei Reiche — was ja keineswegs der Fall ist — kriegerisch gestimmt sein sollte. In Zischl wird sonach das Werk von Sierniowice fortgeführt werden und den Völkern Europas wird sich im Bilde des Drei-Kaiser-Vereines eine zweifellose und trostreiche Bürgschaft des Weltfriedens zeigen.

Die Sicherung des Friedenswerkes wird wesentlich auch dadurch erleichtert, weil England, wie wir nun sehen, gerüstet hat, um — nachzugeben. Wenn der Vizekönig von Indien, Lord Dufferin, die ihm zugesprochene Drohung, er werde zurücktreten, wenn sich die englische Regierung nachgiebig gegen Rußland erweise, weil er in diesem Falle für Indien nicht die Verantwortung tragen könne, ernst gemeint hat, dann müssen wir demnachst aus London die Meldung von seiner Demission erhalten. Denn mehr nachzugeben, als die englische Regierung

nachgegeben hat, um den Frieden zu retten, wäre überhaupt nicht möglich gewesen. Zwei Punkte waren es, in welchen sich der Conflict zwischen England und Rußland concentrirte. Der eine bezeichnete die Grenze Afghanißtan, der andere den Zwischenfall am Ruscht-Flusse. In beiden Punkten hat Gladstone den russischen Standpunkt adoptirt. Die Grenzlinie wird gezogen, wie der Russe sie bestimmt; die Forderung einer Untersuchung gegen Komaroff läßt der Britte fallen, erhält aber dafür ein Schiedsgericht, wobei es sich allerdings weniger um einen Schieds-spruch oder um eine Genugthuung, als vielmehr darum handelt, den Engländern Sand in die Augen zu streuen.

Was wir vor Wochen prognosticirt haben, hat sich erfüllt. Wir sagten: die Erhaltung des Friedens hängt davon ab, wie weit Gladstone vor Rußland zurückzukehren entschlossen ist und wie viel Demüthigungen man ihm auf England abzuladen gestatten wird. Nun, der Friede wird erhalten, weil Gladstone einfach bis an die von Rußland gezogene Linie zurückgewichen ist und weil seine Majorität im Parlamente ihm für diese Demüthigung Vollmacht gibt.

Einen Moment hätte man denken können, der Greis, der am großbritannischen Staatsruder dilettirt, sei einer consequenten Handlungsweise fähig. Das war, als er den Credit von elf Millionen für Rüftungszwecke forderte und einmüthig bewilligt erhielt. Wer hätte sich auch durch den Ernst der gesprochenen Worte eines englischen Premiers nicht täuschen lassen! Es war aber eine Täuschung. Gladstone legte eine theure Rüstung an, um in Wehr und Waffen tapfer zurückzukehren, so weit ihm Rußland die Rückzugslinie vorschrieb. Ohne Erwägung des „si vis pacem, para bellum“ bleibt dabei unbegrifflich, daß die englische Regierung, trotzdem sie offenbar entschlossen ist, Alles zu concidiren, was Rußland will, auf der Rüftungsmachung der elf Millionen beharrt und für diese Forderung die Majorität erhält. Kein Krieg — keine Kriegerrüstungen; das wäre die natürliche Logik, deren Gegenjah die Thatfache bildet, daß die englische Regierung den Frieden um jeden Preis zugeht, trotzdem aber auf den Rüftungscrcdit nicht verzichtet. Oder wollten die Gegner des Cabinets wirklich Recht haben mit der Insinuation, daß Gladstone gegen Rußland nur deshalb in's Kriegsborn gestossen habe, um Vollmachten und Geld zur Stornirung des fatalen egyptischen Geschäftes in die Hand zu bekommen? Die Wege des Cabinets Gladstone sind verworren genug, um auch eine solche Annahme zu gestatten.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Mai.

Außer der „Times“ bringen auch andere große englische, dann deutsche und französische Blätter Berichte voll schmeichelehafter Anerkennung über das Bild volkswirtschaftlichen Fortschrittes, den die Landesausstellung in Budapest dem Besucher bietet.

Aus Berlin kommt die in unserm Blatte in Kürze bereits erwähnte Nachricht von einem glücklicherweise belanglosen Attentatsversuch gegen den Kaiser Wilhelm. Es darf wohl angenommen werden, daß es sich hier lediglich um die That eines Wahnsinnigen handelt, wie eine solche sich erst jüngst gelegentlich des Aufenthalts unseres Kronprinzen in Brüssel ergeben hat. Sollte jedoch das Verbrechen von einem zurechnungsfähigen Individuum begangen sein, dann stünden wir allerdings vor einer der traurigsten Erscheinungen, welche die tiefe Ver-

wunde, daß die Eiche hohl war. Ich hatte es eines Tages von ungefähr entdeckt, als ich den Baum erklimmen wollte, um von der größeren Höhe eine Spionage über das Flußgebiet zu üben. Wie ein Blitz schnell und hell fuhr in mir der Gedanke durch den Kopf, daß ich die Höhlung zu einem Schlupfwinkel für erbeutetes Wild umgestalten müsse, und ich traf alsbald dazu alle Vorkehrungen. Nach Ablauf einer Woche war alles von mir bewerkstelligt, was eine schnelle, bequeme und dabei noch vorstichtige und den Schuß vor Entdeckung sichernde Verburg des Wildes, für welches bis dahin kein so guter Versteck vorhanden war, ermöglichen konnte. Eine Reihe von Jahren habe ich dann noch im Forst gewildert, ohne ertappt zu werden, und alles Erlegte in der Eiche den nachspürhenden Augen der Forstverwaltung entzogen — bis zum dritten August vor halb sechzehn Jahren, dem Tage, welcher der schrecklichste und dennoch der gefeigniste meines ganzen Lebens geworden ist.

Ich war bald nach Mitternacht von Hause aufgebrochen, um in dem fürstlichen Revier Beute zu wüthen. Seit einigen Tagen wußte ich darin eine Stelle, wo Hirsche zu wecheln pflegten. Ich hatte dorthin auch einen Felleisner bestellt, welcher mir, falls ich einen Hirsch erlegte, beim Fortschaffen desselben behilflich sein sollte. Derselbe erschien jedoch nicht; aus welcher Veranlassung, ist mir unbekannt geblieben. Ich stellte mich auf den Anstand. Beim ersten Morgengrauen, etwa gegen drei Uhr, trat ein Rehbock aus der Eiche in die Richtung des vor mir liegenden Gestells, ungefähr sieben Schritte von meinem Standort. Ich legte meine Flinte an und schoß den Lauf ab, welcher mit Rehposten geladen war. Die Entfernung war zu groß, als daß ich mit Sicherheit auf einen guten Schuß hätte rechnen können. Indessen hatte ich das Thier getroffen. Klagen sprang es in das Gehölz. Schnell lief ich ihm nach, verlor es aber aus dem Gesicht und war nun genöthigt, mich an die Schweifspuren zu halten. Endlich, nach langem Umherlaufen, fand ich den Hock ermatet niedergebunden. Als ich ihm nahe, versuchte er, sich noch einmal zu erheben; er bekam aber das Hinterrheil nicht mehr in die Höhe. So fing ich ihn denn ab und weitete ihn aus. Dann schleppte ich ihn bis nahe an den Muldenstein, legte ihn dort nieder, um erst unbeladen auf

Feuilleton.

Am Muldenstein.

Romanische Erzählung von Joh. Schröder.
(Fortsetzung.)

„Ich nahm nun die Gelegenheit wahr, meinen Vater abseits bei seinem Hause unter vier Augen anzureden. Er war sehr erschrocken über dies gegenseitige Wiederfinden, schien aber nicht ohne innere Regung zu bleiben, als ich ihm meiner Mutter trauriges Ende erzählte. Ich erklärte ihm, daß ich des Schifferlebens satt und müde sei und bei ihm bleiben wolle, weil ich Ansprüche an ihn habe, wie ich ihm durch meiner Mutter nachgelassene Briefe seiner Hand beweisen könne. Da erschraf er noch mehr, denn er hatte aus seiner Ehe einen Sohn und fürchtete, daß ich hier dem Hab und Gut desselben nachstellen könnte. Er sagte sich aber bald und zeigte mir, daß ich rechtliche Ansprüche an ihn gar nicht mehr habe; er habe in meiner Jugend mehr an mir gethan, als wozu er verpflichtet gewesen; er wolle mir indeß, weil ich sein Sohn sei, einen heimlichen Reisekassen schenken, und ich solle ihn dafür künftig gänzlich unbegehrig lassen. Da skante sich in mir das ungeschiebene Naturrecht gegen den Vater auf. Ich drohte mit fürchterlichen Flüchen, Naturrecht begehren den Vater auf. Ich drohte mit fürchterlichen Flüchen, eine grausame Rache an ihm und an meinem Halbbruder nehmen zu wollen, wenn er mich nicht in seinem Hause behielt und mir hier eine Lebensstellung sicherte, welche meinen Ansprüchen angemessen sei. Dies drohen half und führte endlich zwischen Eitner und mir zu der Verabredung, daß ich in seiner Wirtschaft bleiben und jährlich hundert Thaler von ihm erhalten sollte, wofür ich mich verpflichten mußte, zu jeder Arbeit in seiner Wirtschaft willig zu sein, vor der ganzen Welt, besonders vor seinem Sohne, als der Knecht zu glänzen und mein lebenlang von meinem geheimen Sohne, als der Knecht zu glänzen und mein lebenlang von meinem geheimen Verwandtschaftsverhältnis zu ihm kein Wort mehr zu sprechen. So blieb ich denn auf dem Rothberge, löste glücklich oder unglücklich das Band zwischen

mir und meinem Schiffeherra, und Eitner erfan auch seinem Sohne gegenüber einen Vorwand, welcher den eigentlichen Grund meines Hierbleibens verdeckte.

Die Stunde, welche mich zu dem Rothberge brachte, führte mich auch zu meinem moralischen Elende. Ich lernte hier ein in häßlich verunreinigtes Leben kennen; und da ich ohne bewußten religiösen Glaubenshalt war, so genöthigte sich nach und nach meine innere Natur an den Wobergewand der Sittenlosigkeit, und an das Heiraten dachte ich nicht mehr. Bei alledem glaubte ich ein leidlich guter Mensch zu sein, nahm auch noch bisweilen den Namen Gottes in den Mund und besuchte hin und wieder das Gotteshaus. Jahr und Tag wurde ich auch in den Gang der unsauberen Handelsgeschäfte Eitners eingeweiht.“

„Er hatte mich nun genugsam sittlich ruinirt, um eine ablehnende Haltung meinerseits nicht mehr befürchten zu müssen. Ich schaudere jetzt vor den Thaten, die ich in seinem Auftrage begangen habe. Ganz hat sich bei mir zwar auch damals das Gefühl nicht verleugnet, daß die unheimliche und verbrecherische Atmosphäre, in welcher ich mich bewegte, ein für meine ursprünglich bessere Natur feindseliges Element war; das Gewissen pochte zuweilen vernehmlich; allein es gab hier äußere und innere Beruhigungsmittel.

„Ich komme nun auf denjenigen Zweig meiner Thätigkeit auf dem Rothberge, um dessentwillen vornehmlich ich diese Belebnisse niederschreibe. Er führte mich an den Rand des Abgrundes, und Gottes Erbschmen that mir die Augen auf, daß ich des Abgrundes Tiefe erkannte und die Umkehr fand. Eitner betrieb auch einen schändlichen Schleichhandel mit Wild allerlei Art, und ich wurde unter seiner Anleitung der gefährlichsten und von den Forstbeamten gesuchteste Wildbied. Da ich als Soldat bei den Jägern gestanden hatte und für gutes Säuigen beanlagt war, gefiel mir das Wildern bei meinem damaligen zerütteten Seelenzustande in besonderer Maße. Die Gelegenheit dazu war außerordentlich günstig. Der Wald trat bis zum Rothberge vor. Auf dem Eitner'schen Grundstücke aber, wenige Schritte von der Grenze des Forstes entfernt, steht eine uralte, mächtige Eiche. Niemand als ich, und später Eitner,

wilberung des Volksgeistes documentiren, die in Deutschland eingetreten ist. Der anarchische Partei wird man das Verbrechen schwerlich zuschreiben dürfen, das in seiner ganzen rohen primitiven Anlage verrät, daß es nur der heuchlerischen Entschiedenheit eines Einzelnen entspringt. Die anarchische Partei, welche wissenschaftliche Mittel mit dem höchsten Raffinement verwendet, würde sich sicherlich nicht eines Steinwurfs bedienen, wenn sie einen Aufschlag gegen das Leben des Kaisers plante. Die Niederwald-Affaire zeigt am besten ihre höchst perfectionirte Methode. Die Socialisten ihrerseits haben längst jede Verbindung mit den Mörderischen abgelehnt, die als anarchische Partei ihr Wesen treiben. Die höchste Wahrscheinlichkeit spricht somit dafür, daß wir es hier mit der Missethat eines Einzelnen zu thun haben. Vom allgemein politischen Standpunkte aus betrachtet, macht das die Sache vielleicht noch bedenkllicher, als wenn das Attentat von jener Seite ausginge, die sich professionell damit beschäftigt, den Terrorismus zu verbreiten. Den greisen Kaiser hat auch diesmal sein sprichwörtliches Glück nicht verlassen. Das Verbrechen hat ihn in keiner Weise berührt. Es dürfte jedoch kaum einen zweiten Fürsten in Europa geben, selbst den jetzt regierenden Czar nicht ausgenommen, der so oft zum Ziel verbrecherischer Thaten ausersehen worden wäre, wie Kaiser Wilhelm. Erwägt man, daß diese Verbrechen sich gegen einen Fürsten richten, der Größeres für sein Volk geleistet hat, als irgend einer seiner Vorgänger, so liegt auch in dem neuesten, so traurigen Ereignisse eine Mahnung, den tieferen Ursachen nachzugehen, die das deutsche Volk in seinen untersten Schichten bewegen und daselbst in fast allen seinen Theilen in einem Zustande fortwährenden Unbehagens erhalten. Im ersten Augenblicke schmerzt freilich jede politische Betrachtung und die lebhafteste Theilnahme allein behält ihr Recht; sie wendet sich in vollstem Maße dem greisen Fürsten zu, dessen ruhmreiches Alter inmitten seiner Prüfungen ebenso, wie seiner beispiellosen Erfolge dem Gegenstand der Bewunderung und der Sympathie für die gesammte civilisirte Welt abgibt. „Daily News“ erzählt, die russische Regierung bot positive Versicherungen an, sie habe nicht die Absicht, von Herat Besitz zu ergreifen, weder jetzt, noch künftighin.

„Nomoje Wremja“ will wissen, es sei beschlossen worden, die transkaspijsche Eisenbahn von Rasil-Arwat über Akhabad, Kascha und Merw bei Bardsak (am Amu-Darja) weiter zu bauen. Der Eisenbahnkörper bis Kascha soll Ende Herbst, nach Merw bis Frühjahr des Jahres 1886, bis Bardsak bis zum Sommer des nächsten Jahres fertig sein.

Ein Ulaß des Czars ordnet die Vermehrung der Festungs-Artillerie in Moglin und Brzest-Litewski um je eine Compagnie (180 Mann, 20 Geschütze) und in Warschau um ein Bataillon (vier Compagnien) an. Mitteltst eines anderen Ulaß wird die Errichtung einer diplomatischen Vertretung und eines Handelsconsulats in Korea decretirt. — Der General-Gouverneur von Ostibirien machte von einem Ausruhr an der russisch-chinesischen Grenze Mitteilung. Bewaffnete Chinesen überschreiten rottenweise die Grenze und überfallen die Kasakendörfer.

Die Nachricht, daß der Großvezir die Ertheilung der Verats an die für Ueskub und Dschida ernannten bulgarischen Bischöfe definitiv verweigert habe, ist eine irrige. Der Großvezir hat bloß gegenüber den wiederholten Urgehens des öumenischen Patriarchen erklärt, daß die Verats vorläufig nicht erteilt werden, da die Pforte durch den englisch-russischen Conflict zu sehr in Anspruch genommen sei, um diese Angelegenheit zu erledigen, daß sie aber nach Lösung jener Differenzen eine der Gerechtigkeit und Billigkeit entsprechende Entscheidung treffen werde. Die gleiche Erklärung hat der Großvezir dem bulgarischen Czarern gemacht.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist nicht geneigt, sich in die centralamerikanischen Wirren einzumengen, sondern wird sich lediglich darauf beschränken, die Rechte und Interessen ihrer Bürger zu schützen. Die öffentliche Meinung ist zwar der Gründung einer Föderal-Union der centralamerikanischen Staaten mit Rücksicht auf die erhoffte Förderung der volkwirtschaftlichen Interessen günstig, jedoch unter der Voraussetzung, daß die Gründung dieses Bundes sich auf friedlichem Wege vollziehe. Die Erreichung dieses Zieles durch Waffengewalt wird allgemein perhorrescirt.

Neuesten Nachrichten aus Battleford zufolge wurden in dem Gemseth am 3. Mai die Indianer vollständig geschlagen und mit einem Verluste von über hundert Todten aus ihrer Stellung vertrieben.

Juland.

Budapest, 8. Mai. Das Rundschreiben des Cultusministers Trsford in Angelegenheit der Recticalgebühren und der Verbesserung

den Weg zu treten und zu spähen, ob ich von Niemand bemerkt werde. Denn vom Muldensteine aus läuft schnurgerade ein Weg zum Rotberge. Kamn trat ich neben dem Steine auf den Weg, als ich den damaligen Oberförster Falzer in nächster Nähe seitwärts stehend erblickte. Er rief mir mit donnernder Stimme „Halt!“ zu. Vorsichtigerweise hatte ich auch mein Gewehr abgelegt, wo ich den Rehbod niedergeworfen hatte. So sehr ich nun auch erschrak, so sagte ich mich doch schnell und fragte lech, warum ich denn stehen bleiben sollte. „Sie sehen doch,“ sagte ich, „daß ich mit leeren Händen vor Ihnen stehe und nicht einmal einen Stod bei mir habe.“ Was haben Sie hier zu dieser Stunde im Revier zu schaffen? rief er, indem er den Lauf seines Gewehres, dessen Gahn gespannt war, fortwährend auf mich richtete. Ich log, daß ich vom Förster Müller herkäme; Eilner sei krank; Müller habe gewöhnlich getrocknete Wacholderbeeren; die habe ich holen wollen, um sie für Eilner als Medicin zu verwenden; Müller habe aber keine mehr vorräthig gehabt. So werden Sie mir in einer Entfernung von fünf Schritt zur linken Seite zurück zu Müller folgen,“ sagte Falzer. Wir wissen, daß Sie der schlimmste Wildlieb sind; Sie haben um drei Uhr schon im Revier geschossen; heut werden Sie uns nicht entkommen. Vorwärts! In dem Augenblicke, wo Sie Miene machen, die Entfernung von fünf Schritt zu meiner Seite zu verlassen, schieße ich Sie nieder.“ Mir wurde höllenangst, denn der Weg zu Müller führte um den Muldenstein herum; wir mußten in nächster Minute auf meine Flinte und den Rehbod stoßen. Ich blieb daher stehen, als Falzer zwei Schritte that. Jetzt blieb auch dieser stehen und legte kaltsblütig auf mich an. Da bemegte auch ich mich schnell vorwärts. Er ließ den Lauf wieder sinken, ohne ein Wort zu sprechen, und trat wieder zwei Schritte weiter. Ich wiederholte mein Stehenbleiben und er sein Anliegen auf mich. Das geschah mehrere Male. Während dessen jagten die verschleierten Gebanten durch mein Hirn; aber es fand sich kein rettender. Inzwischen waren wir halb um den Muldenstein herumgeschritten, ich hielt am Steine, er rechts von mir fünf Schritte ab. Jetzt streifte sein Blick den Rehbod und die Flinte, die ihm bis dahin verdeckt gewesen waren, weil dieses Lannengebüsch um Wiesenrande entlang bis zum Steine lief. Ich las es in seinen Gesichtszügen. In seinem Auge blühte es, indem er es scharf auf die beiden Gegenstände richtete, denn es war seit einer guten Stunde ein dichter Nebel um und über das Wiesenbecken gezogen. Diesen Augenblick, wo er sein Auge von mir abwandte, benutzte ich, und mit einem einzigen Sprunge stand ich neben ihm, hatte den oberen Lauf seines Gewehres gepackt, um es ihm zu entreißen, und rief: „Herr Oberförster, ich schwöre es Ihnen bei Gott und allem, was heilig ist: es soll das letzte Mal sein, daß ich eine Flinte berührt habe, wenn Sie mich ungeschädigt gehen lassen.“ Allein ich hatte die Worte, welche aufrichtig von mir gemeint waren, auf welche er aber gar nicht achtete, noch nicht zu Ende gebracht, als sich zwischen ihm und mir auch schon ein Ringen um sein Gewehr entsponnen hatte. (Fortsetzung folgt.)

der Lage der niederen Geistlichkeit wurde vom Fürstprimas und drei Bischöfen bereits in dem Sinne beantwortet, daß der katholische Episcopat die Initiative des Ministers mit Anerkennung und Freude entgegen nimmt, und daß bereits Beratungen unter dem Präsidium des Fürstprimas in Gang gesetzt wurden, um bezüglich der meritorischen Antwort das Einvernehmen sämtlicher Bischöfe zu sichern. Eines der eingelangen Antwortschreiben entwickelt übrigens auch sehr beachtenswerthe Ansichten über die Lösung der in Rede stehenden Fragen. Diese betrafen nämlich in einer Abösung der Recticalgebühren, einer Erhöhung der Congrua und in der Beschaffung der zu letzterem Zwecke nöthigen Geldmittel durch Besteuerung der größeren kirchlichen Güter. Aus all dem geht schon jetzt hervor, daß der Episcopat gegenüber dem ministeriellen Aufruf bei weitem nicht jene schroff ablehnende oder passive Stellung einnimmt, welche von oppositionellen und clericalen Kreisen prognosticirt wurde.

Auch in den Kreisen des niederen Clerus, für dessen Bedürfnisse durch das ministerielle Vorgehen zunächst gesorgt werden soll, ist eine Antipathie gegen dieses Eingreifen der Regierung schlechterdings nicht vorhanden. Wohl mag sie und da die Vorgesorgnis vorherrschend, daß die Unterstügungen, welche einzelne Bischöfe an bedürftige Pfarrer ihrer Diocesen bisher direct gelangen ließen, nunmehr in irgend eine Cumulativ-Cassa fließen und von dort nur in sehr reducirtem Maße Denjenigen wieder zukommen dürfen, welche bisher in deren Genuß gestanden. Inbezug wird es wohl nicht schwer sein, auch in diesem Punkte die Interessen zu beruhigen, und dann werden sich der Lösung der Frage in dem von der Regierung bezeichneten Sinne kaum mehr ernstliche Schwierigkeiten entgegenstellen.

Leiberg, 7. Mai. Die rumänischen Grenzbehörden branntanden alle ohne regelrechte Reisepässe versehenen Reisenden.

Umsland.

Berlin, 8. Mai. Dem Reichstage wurde gestern der deutsch-russische Auslieferungsvertrag vorgelegt. Die beigegebene kurze Denkschrift legt dar, daß es nicht beabsichtigt war, den Auslieferungsverkehr umfassend zu regeln, sondern nur dem nächstliegenden Bedürfnis Rechnung zu tragen. Es entspricht dem freundschaftlichen Verhältnisse beider Reiche nicht und ist durch die Erfordernisse der deutschen Rechtsordnung nicht bedingt, wenn bei schweren Verbrechen der Thäter gegen die Gerichte des eigenen Landes durch die Behörden des anderen Landes geschützt wird. Fälle, in welchen der Verbrecher einem dritten Staate angehört, liegen außerhalb des Vertrages. Weiter führt die Denkschrift aus, daß die facultative Bereitwilligkeit zur Auslieferung auch wegen nicht besonders vorgesehener Verbrechen und Vergehen jenen Grundsätzen entspreche, nach denen schon bisher zwischen Deutschland und Rußland mit Rücksicht auf die freundschaftlichen Beziehungen verfahren wurde. Zum Schluß heißt es: „Das Asyl, welches politischen Flüchtlingen gewohnheitsmäßig gegeben wird, findet seine Berechtigung in der Thatsache, daß in Bürgerkriegen und gewaltthätigen Parteikämpfen über die Schuld eine Frage entsteht; auf anarchische Mörder aber kann eine ähnliche mildere Auffassung keine Anwendung finden.“

Paris, 8. Mai. Die Kammer hat mit 308 gegen 57 Stimmen den am 21. Juli 1883 mit Annam abgeschlossenen Vertrag genehmigt. Minister Freycinet hatte im Laufe der Debatte bemerkt, daß der Vertrag thatsächlich seit 18 Monaten in Kraft sei, die Functionäre seien installirt und die neuen Reglements in Ausführung begriffen. Die Rectification ist demnach nöthig, bis das neue Regime in Annam werde plangreifen können. Die Kammer hat sodann den Credit von 600.000 Francs für den unterseeischen Kabel bewilligt.

London, 8. Mai. Nachdem die englisch-russische Frage nahezu gelöst erscheint, läßt man die Komodie einer englisch-türkischen Allianz fallen. Hassan Resmi reist übermorgen ab, ohne auch nur den geringsten Erfolg erzielt zu haben. Er behauptet nachträglich, nur wegen der ägyptischen Angelegenheit nach London gekommen zu sein und dürfte er nach seiner Rückkehr auch seinen Ministerposten aufgeben.

Petersburg, 8. Mai. Auch hier wird in unterrichteten Kreisen der Stand der englisch-russischen Auseinandersetzungen als bedeutend gebessert angesehen, da verschiedene Symptome dafür zu sprechen scheinen, daß in London friedliche Dispositionen zum Durchbruche gelangt seien. Jetzt, wo die Verhandlungen zwischen beiden Cabineten wieder auf das natürliche Terrain der materiellen Interessen gerückt seien, lasse sich insbesondere nach den von Mr. Gladstone gemachten Eröffnungen über die Stellung des Emirs Abdurrahman zur Grenzfrage eine befriedigende Lösung derselben mit Wahrscheinlichkeit erwarten, falls es denselben Factoren, auf deren Einfluß man in Petersburg die soeben überwundene Verschämmung der Situation zurückzuführen geneigt ist, gelingen sollte, das englische Cabinet zur Aufstellung unerfüllbarer Forderungen auch in der Grenzfrage zu drängen. Als eine solche würde in Petersburg die Forderung eines formellen Engagements des russischen Cabinets in Betreff Herats gelten. Im Uebrigen betont man den Entschluß, die Erzielung eines friedlichen Arrangements in jeder Art zu erleichtern und verfähert, daß die Absicht einer Besetzung Herats in russischen Regierungskreisen nicht bestehe.

Saloniki, 8. Mai. Der Wali von Kossodo hat sich in Begleitung von zwei Bataillonen nach Prizrend begeben, um wegen dauernder Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung mit den albanesischen Stammhäuptlingen zu unterhandeln.

Local- und Tagesnachrichten.

Germaniastadt, 11. Mai. — Der ung. Finanzminister hat den Desaknaer controlirenden Amtsofficial Nikolaus Bajna zum Grubenofficier 2. Cl. beim Maros-udbarer I. Oberbergamt ernannt. — Die hiesigen Buchdrucker-Gehilfen hielten gestern Nachmittags im städtischen Communitäts-SitzungsSaale eine außerordentliche Generalversammlung ab. Gegenstand derselben bildete die Berathung eines Statut-Entwurfes betreffs Reorganisation der bisherigen Kranken-Unterstützungs-Casse, beziehungsweise Schaffung eines Buchdrucker-Vereines. Der derzeitige Vorstand der Kranken-Casse, Ludwig Binder, eröffnete die beschlußfähige Versammlung um 7/4 Uhr Nachmittags. Nach längerer Debatte wurde bei namentlicher Abstimmung der Statut-Entwurf, wozu der Verein „1. in die Section für Unterstützung in Krankheits- und Sterbefällen, 2. in die Section für Invaliden-, Witwen- und Waisen-Unterstützung und 3. in die Section für Unterstützung ohne eigenes Verschulden Arbeitloser und Durcharbeiter“ zerfällt, als Grundlage zur Specialdebatte angenommen. Die Fassung der einzelnen Paragraphen des Entwurfes gab wiederholt Anlaß zu längerer, oft sehr lebhafter Debatte, insbesondere jener die Beitragsleistungen in die Cassen der einzelnen Sectionen betreffende Paragraph, so daß die Durchberathung des Entwurfes wegen vorgerückter Zeit um 7 1/2 Uhr Abends vertagt wurde und in einer neuerlichen Versammlung benodigt werden dürfte. — (Bier-Athletik.) Ein junger Mann, dessen Rinn und Oberlippe noch von keinem Flaum beschattet wird, wettete vorgestern in einem Bierkalkale, wo er bereits einige Glas Bier getrunken hatte, binnen einer Stunde noch 22 Glas Bier durch die Gurgel jagen zu können. Er gewann die Wette, denn innerhalb 3/4 Stunden waren auch die bestimmten 66 „Deci“ vertilgt. Der Gegner, gleichfalls ein

junger Mann, mußte die Zeche zahlen; der Sieger zeigte im Ganzen ein etwas höher gefärbtes Gesicht und verließ ohne Wanken und Schwanken festen Schrittes die Wählstätt.

(Zwistigkeiten über Zwistigkeiten.) Nicht nur der „Telegraf“, die „Tribuna“ und „Gazeta Transilvanica“ sind eifersüchtig aufeinander und gerathen daher leicht in Streit. Auch zwischen den Leuten des in Budapest eingegangenen „Vittoriol“ ist eine Fehde ausgebrochen, indem Dr. Cornel Diaconovich, gewesener Redacteur, den Dr. Josef Gall, gewesenen Leiter des „Vittoriol“ in der „Tribuna“ angreift, weil Dr. Gall beim Aufhören des „Vittoriol“ erklärt hat, daß er die Principien des Budapest romanischen Programmes, nach welchem eine Annäherung der Rumänen an die Ungarn angestrebt werden soll, haufrecht erhalten werde. Nach der Meinung des J. Diaconovich sollten diese Principien aufgegeben werden, weil Dr. Gall im Falle der Erfolglosigkeit sich einem gewissen Esato aus Blasendorf gegenüber dazu verpflichtet hat.

(Liedertafel des Männerchor „Germania“.) Die- selbe findet Mittwoch den 13. d. im Gesellschaftshause bei folgendem Programm statt:

1. Ouverture zu „Oberon“ von E. M. v. Weber.
2. Zwei Chöre mit Pianofortbegleitung: a) J. Brahms, „Der Gang zum Liebchen“, für Männerchor und Pianoforte übertragen von W. v. H. Schumann, „Eigenerleben“, für Männerchor mit vierbändiger Pianofortbegleitung eingerichtet von Joh. Herbed. 3. „An den Sonnenschein“, Chor von Vincenz Lachner. 4. „Ingeborgs Klage“, aus „Scenen aus der Frühjahrszeit“ für Orchester (Oboc-Solo) von W. Bruch. 5. Zwei Chöre: a) „Huldigung“ von F. Effler, b) „Die verunkelte Krone“ von J. Boenide. 6. „Wiederseh“, Chor mit Bariton-Solo von Alfred Dregert. 7. Sechs altniederländische Volkslieder (aus der Sammlung des Adriaens Valerius“ von Jahre 1626, übersezt von J. Wepf) für Männerchor, Soli und Orchester, bearbeitet von E. Kremer. 8. „Nordseebilder“, Walzer von Joh. Strauß. 9. Chor aus der Oper: „Die beiden Geizigen“ für Männerstimmen und Orchester-Begleitung von A. E. M. Grétry (1741—1813). 16. „Kamerun-Marsch“ aus dem Ballet „Ercelflor“ von E. A. Raiba.

Eintrittskarten à 50 Kr. sind Dienstag den 12. und Mittwoch den 13. d. Nachmittags von 3—5 Uhr im Musikvereinengebäude, — Eintrittskarten à 60 Kr. auch Abends an der Casse zu haben. Die ge- achteten Vereinsmitglieder sind zu je einer Freikarte berechtigt und werden ersucht, selbe bei der Kartenausgabe in Anspruch nehmen zu wollen. — Einlaß in den Saal und Caffaaröffnung 7 1/2 Uhr. Beginn der Vor- träge 8 Uhr Abends.

† Bisarion Roman, Director der hiesigen Spar- und Credit- Anstalt „Albina“, ist, wie wir mit Bedauern erfahren, heute Morgens nach 12-stündiger schwerer Krankheit, welche aus einem schon ältern Nervenleiden herrührte, gestorben.

(Todesfall.) Viceadmiral Baron Anton Pech ist am 7. d. in Triest im 67. Lebensjahre gestorben.

(Aus der Natur.) Der Kukuk ruft, die Nachtigallen schlagen. Aus hohem Geköch flötet der Pirol in den Mai. Garten- und Sperbergraswürde, jene mit den lieblichen Liedern, diese mit dem voll klingenden Gesange, lehrten einzeln in den letzten Tagen wieder ein. Von einamen Strauch im Felde singt der braunflehige Schmäher wieder, von der Erle auf der Wiese der Baumpeper im graciösen Niederfluge; von der Weide am Landweg der zierlich girrende Detolan. Schwalben gaukeln feuer merlich zahlreicher als sonst. Noch vermissen wir zwei sehr gute Sänger, beide unsere ausgezeichneten Spötter: den Sprach- meister in den Gärten und den Sumpfroßfänger an den Ufern. Sie kommen in diesen Tagen, dann wird die ganze Kapelle des Frühlings beisammen sein. Durch den eingetretenen ausgiebigen Regen ist die Maiflor erst zu voller Schönheit gelangt. Die Eräfer schießen mit Leppigkeit auf, zwischen hindurch brechen die Blumen mit Macht hervor. Nach Jonen von halb hellgrünen, halb dunklen Schattirungen, bald von gelbem, bald röthlichem, bald weißem Farbenschein theilt sich jetzt das weite Wiesengebiet. An den Dämmen duftet das Rudgras flatternd in langen Staubfäden. Am Fuße der Dämme thürmen sich die schönen blauen Sänselpyramiden bereits, herrlichen Goldschimmers erglänzt der Jahnensfuß auf zierlich dünnen Stengeln. Was und der April heuer an Baumblüthe brachte, übertrifft die gewohnte Pracht des Mai. Das war ein Flor von Birn-, Kirschen- und Pfäumdämmen, wie selten einmal. Die Obstbäume standen in riesige Sträuße verwandelt; an vielen schien es wie die aufgelagerter Schnee an den hängenden Ästen herabzuriechen. Als die Blüthenblätter fielen, drohten sie mit ihrer Menge die eben eingelekten Sommerblumenpflanzen zu erstickten. Noch blühen die Apfelbäume in ganzer Schönheit, mit Recht als die Krone der Baumblüthe bezeichnet. Mitten darin schüttelte der Flieder seine ganze Maipracht, der Goldregen fängt an, von den Strauchtronen herüberzuschweben.

(Schadenfeuer.) In Drlat wurde in der Nacht vom 8. auf den 9. d. die im vorigen Jahre neugebaute Wall- und Sägemühle ein Raub der Flammen. — In Arlos (Haromsker Comitatz) wurden am 7. d. die Wohnhäuser und Wirtschaftsgelände von 7 Einwohnern durch Schadenfeuer eingedöhert. — In Klausenburg schlug vorgestern Vormittag der Blitz in die Universitätskirche ein, konnte aber nicht zünden, weil dies durch den Blitzableiter verhindert wurde.

(Ein heftiges Gewitter) entlud sich Donnerstag, den 30. April in der Telenborfer Gegend, wobei auf Telenborfer Gebiet ein dichter Hagelschlag abermals die Hoffnungen auf eine Weinschönung vernichtete hat.

(Selbstmorde.) In Maros-Basarhely hat sich ein Jäger erschossen, ein Infanterist des 63. Regt. erhängt.

(Maffen-Ausflüge zur Befestigung der Aus- stellung.) In den größeren Städten des Landes haben sich bereits Comités gebildet, die Waffen-Ausflüge zur Befestigung der Landes- ausstellung veranstalten. In Szegedin haben sich bereits 84 Personen zur Theilnahme an dem projectirten Ausfluge gemeldet. In Theresiopel haben sich bisher 48 Personen zu dem genannten Zwecke subscribirt, und in Klausenburg beläuft sich die Zahl der Theilnehmer bereits auf 150.

In der Neupester Dampfzäge des David Löwy fand vorgestern Vormittags eine Kessel-Explosion statt, wobei sieben Menschen um's Leben kamen.

(Arretirte Polizei-Organ.) Aus Budapest, 8. d., wird geschrieben: Ein heiteres Quiproquo eignete sich gestern Nach- mittags auf dem Ausstellungspalaze. Der Polizeibeamte Thomas Ege und der Civil-Polizeicommissär Faluby besuchten gestern die Aus- stellung und erregeten dort die Aufmerksamkeit zweier Detectives der Ausstellungs-Bezirkshauptmannschaft, die freilich keine Ahnung davon hatten, daß die von ihnen beobachteten zwei Personen ebenfalls Polizei- Organe seien. Schließlich wurden sowohl Ege als auch Faluby von den Detectives für arretirt erklärt. Man kann sich die Verblüffung der beiden Polizisten vorstellen, die von ihren Collegen zur Bezirkshauptmann- schaft escortirt wurden, wo sich freilich das Mißverständnis bald auflöste.

(Die Wiener „Concordia“) hat ihr Eintreffen in Budapest am 24. d. in folgendem Briefe angezeigt:

„Böhl. Präsidium des Vereines ungarischer Schriftsteller und Künstler! Empfangen Sie unseren wärmsten Dank für die freundliche Ein- ladung zum Besuche Budapests und der ungarischen Landesausstellung, welche, um die Worte aus hohem Munde zu gebrauchen, „die großen, ja übertrahenden Fortschritte der culturellen Arbeit Ungarns zu einem weiten farbenprächtigen Bilde zusammenfaßt.“

Ihre Einladung ist uns ein Beweis, daß Sie die regie Sympathie für Ungarn und seine Culturfortschritte bei uns voraussetzen, wie auch unsere Anwesenheit in Ihrer Mitte gewiß dazu dienen wird, die Bande collegialer Freundschaft, die uns seit Jahren verbinden, nun noch enger zu ziehen. Wir werden den Termin am 24. und 25. Mai einhalten und freuen uns, Pfingsten, das liebliche Fest, inmitten von Kollegen und Freunden in der aufblühenden, mit herrlichen Neubauten geschmückten Schweizer-Donaustadt zu verleben.

Empfangen Sie den Ausdruck der Verehrung und Ergebenheit, mit welcher ich mich zeichne im Namen des Wiener Journalisten- und Schriftstellervereines „Concordia“. Weilen, Präsident.

Das Vorstandsmitglied der „Concordia“, Herr Edgar Spiegel, wird in den nächsten Tagen in Budapest eintreffen und mit der Direction der dortigen Schriftsteller- und Künstlergesellschaft die erforderlichen Vorbereitungen abhalten.

(Französischer Champagner in Deutschland.) Die vor längerer Zeit gebrachte Notiz, daß französische Firmen in den Reichslanden Champagner fabriciren wollen, scheint sich jetzt zu bestätigen. Wie nämlich aus Mäh gelandet wird, will eine französische Firma in Uedingen (Deutsch-Bohmen) eine derartige Fabrik etabliren. Die Rohweine werden aus der Champagne in Fässern bezogen.

(Warum sind so viele Leute arm?) Auf diese Frage gibt die „Frauenzeitung“ folgende Antwort: Weil sie den Kessel verderben lassen; silberne Köpfe werden zum Austragen der Kessel genommen; die Scheuerbürste bleibt im Wasser; Messer mit schönen Griffen werden in heißes Wasser gestekt; die Besen werden nicht aufgehängt; das gebrauchte Tischzeug wird an Orte geworfen, wo Mäuse daran nagen können; Wannen und Tonnen liegen in der Sonne, bis sie zerfallen, die Kleider hängen an der Leine, bis sie der Wind zerreißt. Die Winterjacken werden im Sommer von den Motten zerfressen. Fleischtöpfe und Gemüsereste verderben in der Speisekammer. In das Backobst läßt man Würmer kommen. Der Pflaster fehlt auf der Syrupflasche und die Würmer schlagen ihr Quartier darin auf. Kaffee, Thee, Pfeffer und andere Gewürze verlieren, weil offen stehen gelassen, ihr Aroma. Das Pöfelfleisch verdorbt, weil Salz fehlt oder weil es auf dem Salzwasser schwimmt. Armut ist keine Schande, wird aber Jemand arm auf diese Weise, sollte er sich nicht schämen?

(Das Torpedoboot für die Landesausstellung.) Das für die Landesausstellung angeforderte Torpedoboot befindet sich bereits seit einigen Tagen auf der Altöfner Schiffswerfte, wo noch Reparaturen vorgenommen werden müssen. Das Boot hat die Länge von 42 und die Breite von 4 Meter. Hieraus erhellt, wie ungemein schmal es gebaut ist, da dessen Länge das Sechsfache der Breite ausmacht. Maschine, Kessel, Steuer, Alles ist unter Verdeck, welches auf kurzer Fahrt hermetisch verschlossen werden kann. In Folge der Schwere des in untere Reservoiren gepumpten Wassers kann es bis an den Spiegel versenkt werden, und ist dann nur der Rücken sichtbar. Aus der Spitze stehen zwei röhrenförmige Vorsprünge heraus, in welchen sich zwei, zu gleicher Zeit abgehende Torpedos befinden. Die aus acht Mann bestehende Mannschaff hat nur nothdürftig Platz. Bemerkenswerth ist die letzte Fahrt dieses kleinen Bootes. Es lief am 22. April von Pola aus, und legte die Strecke durch die Adria ins Mitteländische, durch die Dardanellen ins Schwarze Meer, dann die Donau herauf bis Budapest in nicht mehr als 12 Tagen zurück, worunter drei Tage und drei Nächte gefiehet wurde.

(Der Nachlaß Lucas Jauner's.) Aus Wien wird unterm 6. d. gemeldet: Im rückwärtigen Tracte des Hauses Nr. 22 in der Alleegegend drängte sich heute Vormittags ein zahlreiches, den verschiedenen Ständen angehöriges Publicum: vornehmlich Damen und Herren, Kunstliebhaber aus Neigung oder von Beruf, Neugierige beider Geschlechter, Leute, die „Etwas für den Haushalt“ kaufen wollten. Trödler und Auctionatoren. Es sollte eben der Nachlaß des ehemaligen Bankdirectors Lucas Jauner unter den Hammer kommen. Wären die vielen Leute nicht gewesen, man hätte die Wohnung noch heute beaglich finden können. Die Preise gingen, wenigstens während des ersten Theiles der Auktion, sehr hoch. Die erste Nummer, ein blaues Porzellan-Speisegeräth, geschätzt auf 200 fl., kaufte Löcher jun. um 226 fl., ein Glaservice Dr. Linda um 80 fl., einen Sumatra-Teppich, auf 50 fl. geschätzt, derselbe um 162 fl. Zwei Cloisonné-Vasen, taxirt auf 250 fl., kamen auf 500 fl., zwei Broncefiguren, 20 Centimeter hoch, geschätzt auf je 15 fl., erzielten je 100 fl. Es waren übrigens weniger noch die Anwesenden, als die Abwesenden, die Auktionen machten. Zumal Mitglieder der Familie Jauner hatten zahlreiche Kaufaufträge gegeben. Die Familie des Auctionators Löcher war mit dreien ihrer Glieder emsig mit Bieten und Kaufen beschäftigt und hatte vielfach und beschränktes Gebot vorgeschrieben.

(Der Teufel auf der Windmühle.) Der Velocibedist ist neuerdings zu einer ungeheuren Ausdehnung gelangt und in allen Provinzen kann man die „Madreiter“ hinfiegen sehen. So stattete ein unternehmender Zweiräder unlangst auch einer abgelegenen Gegend Zitiand's einen Besuch ab, der diese Art des Sports etwas gänzlich Neues war. Als es finster ward setzte er seinen Weg mit angezündeter Laterne fort. In einsamer Gegend begegnete ihm ein Landmann, der zur Seite auf die Krone stürzte und angstvoll ein Vaterunser betete. Ein gleich darauf passirender Landbriestträger fragt den bebenden Bedauer des jütändischen Bodens, was ihm denn zugefallen sei. „Ach Gott!“ klagt jener zitternd, „soeben ist der Teufel auf einer Windmühle vorübergerast.“ Die lustige Anekdote erinnert an eine ältere, nach der ein anderer Provinzial den Velocipedreiter für einen wild gewordenen Scheerenfleiser hielt.

(Herren-Moden.) Die Pariser Elegants schwanken zwischen Westen aus schwarzem Tuch, schwarzer Seide mit Gold- oder Silberblümchen oder feinsrippigem weißen Biqué. Die Westen sind weit ausgeknöpft und werden mit kleinen Metallknöpfen oder einfachen weißen Knöpfchen zusammengeknöpft. Das Biquéhemd gilt als dornier mot du „pschutti“. Es ist fein mit Erbsen- oder Steinchenmustern, ferner mit ganz engen Streifen, wie die Biquéwesten. Man schließt es mit drei kleinen köstlichen Knöpfen, das Wobereinte ist aber ein einziger großer Knopf von Gold mit Brillanten oder anderen Edelsteinen, in Form eines Gulens, eines Ragen- oder Hundehauptes. — Rein Stücker umschließt den Hals mit einem Klapp-tragen aus feiner weißer Leinwand, er wäscht immer einen hochstehenden Kragen und enge Manschetten, die mit zwei verbundenen sogenannten Zwillingknöpfen geschlossen werden. Die Cravatte, besonders die aus seidiglängendem weißen Batist, zeigt in der vorderen Mitte stets eine kleine genähte Schleife mit zwei Enden, und vermittelt den Schluß rückwärts durch eine passende Mechanik. Zwei Tuchnadeln zu tragen ist hochmodern, sie sind klein und haben als Kopf eine Fiedle, einen Halbmond oder ein Hufeisen. Ihr Zweck ist, die Enden der Cravatte festzuhalten. — Der Rock wird noch ziemlich eng anliegend und knapp in den Armeln, sehr kurz von Schößen und in seiner ganzen Länge geöffnet getragen. Tuch bildet den Kragen, halb allein, bald mit Hilfe von Moiré, Atlas oder Sammt. Nur im Ballsaal trägt man Handschuhe, sonst liegen sie in die Falten des chapeau claqué gepreßt. Statt mit Handschuhen bedeckt man die Finger mit Ringen; es ist für einen Stücker unumgänglich, zwei Ringe am kleinen Finger der Rechten zu haben. Zu Handschuhen wählt man selten weißes Leder, meist ein zartes Pergament und zwei Knöpfe als Schluß. Die Uhr wird nicht mehr in der Westentasche und die Kette so verborgen wie möglich getragen. Man besetzt die Kette in einem dazu bestimmten Knopfloch der linken

Seite des Beinkleidbundes und läßt die Uhr in die etwas tiefer befindliche Tasche gleiten.

(Ein tödtlicher Zahn.) Ein junger Eisenbahnbeamter in Frankfurt kam auf traurige Weise ums Leben. Derselbe trat einen sogenannten Stützahn, dieser ging beim Essen los und gelangte in die Speiseröhre, in der er hängen blieb. Es wurde alsbald ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und auch ein Zahnarzt hinzugezogen. Statt daß nun der Zahn herausgezogen wurde, soll er, wie man erzählt hinabgestoßen worden sein und so starb der junge Mann in Folge innerlicher Verletzungen.

(Eine hübsche Episode) spielte sich vor Kurzem auf dem Stettiner Bahnhof ab. Zwei junge Mädchen aus Bromberg waren durch einen Agenten auf ein Gut bei Anklam vermiehet worden. Leider hatte man ihnen nicht genügend Reisegeld geschickt, denn in Stettin angekommen, waren sie außer Stande, ihre Reise fortzusetzen. Ein Beamter rief ihnen, etwas von ihren Sachen zu verkaufen, aber die Schätze, welche die Beiden in ihren Bündeln bargen, hätten schwerlich einem Pfandleiher eine Mark entlockt. Zufällig war ein Greiswälder Student Zeuge dieser Unterhaltung, und als er die Angst der Mädchen sah, erklärte er, da er selbst nicht viel übrig habe, so wolle er anstatt dritter Klasse in der vierten nach Greiswald reisen und den dabei ersparten Betrag von 2 Mark den Mädchen schenken. Das Beispiel des braven Mosenjohnes fand darauf Nachahmung bei den Umstehenden, und in Kurzem konnten die beiden Mädchen ihre Reise nach Anklam fortsetzen, während mit ihnen der Student vergnügt in seiner vierten Klasse nach Greiswald dampfte.

(Ein gewissenhafter Wachposten.) Bei der Gemälde-Galerie in K. ist ein Wachposten aufgestellt, der seine Funktion besonders gut kennt. So rief er neulich einem Besucher, der gerade eintreten wollte, zu: „Ich bitte, den Stock hier draußen abzugeben.“ — „Nieder Freund, ich habe ja gar keinen Stock.“ — „So gehen Sie zurück und besorgen sich welchen. Niemand darf hier eintreten, der nicht seinen Stock draußen abgibt. Befehl in Befehl.“

(Einem Telegramm aus Kalkutta vom 7. Mai zufolge ist in Rangun die Cholera ausgebrochen.

(Der erste allgemeine Beamten-Verein der österr.-ung. Monarchie) welcher seinen Rechenschaftsbericht pro 1884 verendet, hat auch in diesem Jahre wesentliche Fortschritte auf allen Gebieten seiner Wirksamkeit zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl erhöhte sich um 4,016 auf 78,437. Im Lebensversicherungsgeschäfte betrug der neue Abschluß 5,543 Versicherungen über 5,437,938 fl. Capital und 43,737 fl. Rente. Der Abfall an Versicherungen war verhältnißmäßig sehr gering; denn der Nettowachst betrafte sich auf 2,797 Beträge per 3,010,467 Capital und 16,351 fl. Rente. Mit Ende 1884 belief sich der Versicherungszustand auf 44,564 Versicherungsverträge über 42,945,216 fl. Capital und 166,849 fl. Rente. Die Prämienentnahme hat um 92,328 zugenommen und betrug im Berichtsjahre 1,355,838 fl., von welchem Betrage bei den Eincastrungsorganen nur 31% im Rückstande verblieben. Die Zinseneinnahme betrug 305,024 fl. und entspricht einer Durchschnittsverzinsung von 5.26%. Die Prämienreserve erfuhr eine Steigerung von 638,065 fl. (d. i. von 48% der Prämienentnahme) auf 6,073,396 fl. Außerdem befiht der Verein Superreserven im Betrage von rund 526,000 fl. Für fällige Versicherungen wurden im Vorjahre 601,208 fl., seit Beginn des Vereines 4,914,000 fl. ausgezahlt. In abgelassenen Jahre wurde in 9 Selbstmordfällen, bei welchen die Versicherungen per 11,100 fl. mehr als 5 Jahre in Kraft waren, die volle versicherte Summe bezahlt. — Die wirklich eingetretene Sterblichkeit blieb um 122,889 fl. hinter der erwartungsmäßigen zurück. Das in vollkommen sicheren Werthen veranlagte Vermögen der Lebensversicherung betrug rund 6,882,000 fl. hierin ist inbegriffen der nach Dotirung der Capitalreserve mit 90,000 fl. noch restirende Gebahrungs-Ueberschuß per 39,631 fl., über dessen Verwendung die am 9. Mai d. J. tagende XX. ordentliche General-Versammlung Beschluß fassen wird. Bei den 74 Spar- und Vorfuß-Consortien des Beamten-Vereines, welche 27,439 Consorten zählten, waren mit Ende 1884 an Antheils-Einlagen 5,477,746 fl. eingezahlt und 6,870,033 fl. Ruckschüsse ausstehend. Die Reservefonds betragen 293,646 fl. In Betreff der humanitären Wirksamkeit ist erwähnenswerth, daß 474 hilfsbedürftigen Mitgliedern aus den Zinsen des allgemeinen Fonds Unterstützung im Betrage von 6,577 gewährt und an 67 mittellose frange Vereinsmitglieder Curatipendien im Betrage von 3,885 fl. verliehen wurden, während die Zinsen des Unterrichts-fonds, welcher sich Ende 1884 auf 69,234 stellte, als Lehrmittelbeiträge zur Verteilung gelangten, wodurch 124 mittellose Beamtenkinder 3,380 fl. zugefloßen sind.

(Die allgemeine Sportzeitung) schreibt in Nr. 16 vom 17. April d. J. über das k. k. priv. Restitutionsfluid: Kwizda's Fluid hat soeben wieder eine neue Anerkennung von sehr kompetenter Seite gefunden, nämlich vom Herrn J. Wawril jun. dem bekannten Wiener Trabersportmann und Besitzer von Venicis, Ibrahim ic. Herr Wawril jun. sagte in seinem Schreiben an den Herausgeber „Der allgemeinen Sportzeitung“: Ich habe bei meinen Pferden schon seit Jahren das Kwizda'sche Restitutionsfluid in Verwendung und halte selbes Mittel zur Pflege von Pferden, die in harter Arbeit (Training) stehen, als ganz unentbehrlich. Bekanntlich hat auch der nunmehr in Wien ansässige Traber-Sportmann Hr. Harry Gibding das Kwizda'sche Fluid bei seinen Trabern schon seit Jahren in Gebrauch, und hat derselbe die Vortrefflichkeit und Unentbehrlichkeit dieses Mittels gleichfalls schon öffentlich documentirt. Auch Dr. Carver, der jetzt wieder in America weilt, hat das Kwizda'sche Fluid ganz außerordentlich gefunden, und bezieht dasselbe nunmehr sogar über den Ocean.

Theater.

Hermannstadt, 11. Mai.

In der laufenden Saison hat die Direction Dorn mit der Aufführung der dreitägigen komischen Operette „Die Afrika-reise“ am vorgestrigen und gestrigen Abend das Beste in diesem Genre geboten. Es steht das auch von der Ausstattung und insbesondere den Costumen. „Die Afrika-reise“ wird sich als Zugstück bewähren, denn man kann sie zwanzigmal hintereinander anführen, ohne derselben überdrüssig zu werden. Der Componist der „Fatiniha“, des „Vocaccio“ u. s. w. hat Alles gethan, um auch in seiner „Afrika-reise“ den alten Ruhm zu bewahren. Von den vielen schönen Nummern seien hier erwähnt Tessa's Lieb, Entrée des Bringen (Nr. 2 in B.), Titania's Arie (Nr. 3 in A.), das Quartett und die Stretta (Nr. 4), das Terzett (Nr. 5) und das Finale im ersten, — das Lieb Tessa's (Nr. 8. in B.), das Blumen-Duettino Titania's und des Bringen (Nr. 9) mit dem Refrain: „Die Rose will ich pflanzen, die Dornen schen ich nicht“, das Ensemble (Nr. 10 in B.), endlich das Duett Tessa's und Mirabillo's (Nr. 12 in B.), das Ries-Ensemble und Finale im zweiten, — Chor und Romanze (Nr. 14 in B.) im 3. Act, dann sämtliche Einlagen, welche durchwegs gefielen und lebhaft applaudirt wurden.

Der Text gipfelt darin, daß eine Pugmacherin aus Palermo in Begleitung ihrer heiratslustigen Mutter dem Geliebten nach Raivo nachreist, diesen als angeblühen Mann der Nichte eines Pasha, welcher, nebenbei bemerkt, Negat ist, dort findet, in den Harem des Pasha eintritt, um sich an dem Treulosigen zu rächen, von der Nichte des Pasha aber erfährt, daß sie dem Maronitenfürsten Antarfid liebt, worauf die Auslösung

mit dem Wiedergefundenen erfolgt, die ihren Abschluß darin findet, daß der Maronitenfürst die Nichte des Pasha und die Pugmacherin nach der Wüste entführt, wo er sich mit jener trauen läßt, während der Afrika-reisende seine Flamme aus Palermo heimführt. Dieser Kern der Handlung ist durch verschiedene, mitunter derbe Feitelichs-Entremets gewürzt, die ihre Wirkung nicht verfehlen.

Die Aufführung war eine treffliche. Das Publicum würdigte dies in vollem Maße und spendete demgemäß diesmal auch vorzüglich disponirten Operentkräften reichlichen Beifall.

Die Damen Wald-Milar (Titania) und Groß-Barth (Tessa) und Herr Kroschel (Mirabillo) wurden mit Beifall überschüttet und ungezählte Male gerufen. Besonders war dies der Fall noch der von Frau Groß-Barth im zweiten Act mit voller Wirkung gesungenen Einlage „Nur einmal blüht im Jahre der Mai“ von Gemmie. Mit dem glanzvollen Vortrage der „Variationen von Proch“ als Einlage im dritten Act entseffelte Frau Wald-Milar einen enthusiastischen Beifallsturm: sie zeigte sich als brillante Coloratur-Gesangskünstlerin, die mit erwärmender Leichtigkeit und ansehnlicher gesulmtem Organ die schwierigsten Passagen, Arpeggien und Staccati in fascinernder Weise bewältigt. Ich rühre meine Hände selten; nach dieser Brauou-leistung stimmte auch ich unwillkürlich in das allseitige Beifallklatschen unter dem zündenden Eindruck des empfangenen seltenen Genusses ein. — Einem ebenfalls ausgezeichneten Erfolg und dreimaligen Hervorruf erzielte Herr Kroschel im dritten Act mit den Couplets, die mit dem Refrain „Gute Nacht, du mein herziges Kind“ abschließen.

Durch schmeichelhaften Beifall und Hervorruf wurden ausgezeichnet: Herr Amenth, welcher den Bringen in gleichem Maße gut sang und spielte, — Herr Groß, welcher ohne zu outiren, ein prächtig koptischer Giftändler war, — Herr Becker (Kanfani Pasha) und Frau Langhof (Bucametta). — Fr. Wodajef und Herr Jäger (Wuezzin) verdienen mit Lob erwähnt zu werden.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant und Kreisapotheker in Korneuburg.

Ich bestätige Ihnen mit Vergnügen, daß Ihr k. k. priv. Restitutionsfluid, bei Lähmung der Pferde angewendet, stets den besten Erfolg gehabt hat.

Guminita bei Tarnow, 25. März 1884.

Aug. Tatzki.

Stall- und Geflüßmeister Sr. Durchlaucht des Fürsten E. Sangusko. Betreffs der Bezugsquellen verweisen wir auf die Annonce „k. k. priv. Restitutionsfluid für Pferde“ in heutiger Nummer.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse vom 6. Mai 1885.

Qualität per Hektoliter.		Preis per 100 Kilogramm.	
Quantität	Preis	Quantität	Preis
Weizen: 74 Kilogr. fl. 9.10	fl. 9.—	Weizen: 75 „ „ 9.15	fl. 9.15
„ 75 „ „ 9.25	fl. 9.25	„ 76 „ „ 9.35	fl. 9.35
„ 76 „ „ 9.45	fl. 9.45	„ 77 „ „ 9.55	fl. 9.55
„ 77 „ „ 9.55	fl. 9.55	„ 78 „ „ 9.65	fl. 9.65
„ 78 „ „ 9.65	fl. 9.65	„ 79 „ „ 9.75	fl. 9.75
Roggen: 70—72 Kilogr. Gewicht von fl. 7.55 bis fl. 7.90.			
Gerste, Futter: 60—62 Kilogr. Gewicht von fl. 6.80 bis fl. 7.10, Brauer, 62—64 Kilogr. Gewicht von fl. 7.30 bis fl. 7.50.			
Safer, ung.: 37—40 Kilogr. Gewicht von fl. 7.15 bis 7.45.			
Malz, Banater: 75 Kilogr. Gewicht von fl. 6.25 bis 6.30, anderer: 78 Kilogr. Gewicht von fl. 6.20 bis 6.25.			
Reps, Robl: von fl. — bis —, Banater: von fl. 5.80 bis 6.25.			
Siric, ung.: von fl. 5.80 bis 6.25			
Lieferungszeit (Wance):			
Weizen, per Frühjahr: 75 Kilogr. Gewicht von fl. 9.11 bis 9.18, bis September-October 76 Kilogr. Gewicht von fl. 9.15 bis 9.17.			
Roggen, per Frühjahr: von fl. 8.73 bis 8.75			
Malz: per Mai-Juni: fl. 6.21 bis 6.23			
Reps, Robl: August-September von fl. 5.89 bis 5.90, Banater: Juli-August von fl. 13% bis 13.1%			
Spiritus, roh: per 100 Liter von fl. 27.— bis 27.50.			

Marktbericht.

Schäßburg, 9. Mai. Weizen per Hektoliter fl. 5.40 bis 6.—, Gerste fl. 4.— bis 4.50, Korn fl. 3.60 bis 4.—, Weife fl. — bis —, Safer fl. 2.30 bis 2.50, Rukung fl. 4.— bis —, Bohnen fl. 2.— bis —, Erbsen fl. 4.—, Erbsen per 20 Ktr., Rinken 20 Ktr., Rindfleisch per 100 Kilo fl. 15.50, Gemmelmehl fl. 12.50, Weißpölmehl fl. 11.20, Schwarzpölmehl fl. 10.20, Unschlittkerzen per Kilo 60 Ktr., Seife 31 Ktr., rohes Unschlitt 30 Ktr., Rindfleisch fl. 1.—, Schweinefleisch 72 Ktr., Rindfleisch 40 Ktr.

Lotto-Ziehung

vom 9. Mai.
Budapest: 22 60 40 45 29.

Fremden-Liste

vom 10. Mai.

Hotel Neubruder. R. Berner, Professor, von Rebiach. K. Friz, J. Beles, S. Großmann, Kaufleute, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.

3. Abonnement. Montag den 11. Mai: Suspensu Nr. 7.

Zum Vortheile des Schauspielers Herrn Eduard Reiff.

Wilhelm Zell.

Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich Schiller.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. Mai 1885.			
Ung. Goldrente 6%	116.25	Ungarische Prämien-Lose	116.25
Ung. Goldrente 4%	96.05	Reichsrenten-Anleihe	119.50
Ung. Papierrente	91.05	Österr. Staatsanleihe in Silber	82.—
Ung. Eisenbahn-Anleihen	146.—	„ „ „ in Silber	82.25
Öst. I. Emission St.-Oblig.	97.—	Österr. Goldrente	107.—
„ II.	—	1860er Staats-Anleihen	138.75
1876er Staats-Oblig.	106.—	Österr.-ung. Nat.-Bank-Actien	850.—
Grundrenten-Obligat.	102.75	Ung. Creditbank-Actien	287.25
Grundrent.-Oblig. m. Beschl.	102.25	Österr. Credit-Actien	287.25
Ung. Grundrent.-Obligat.	102.—	Silber	—
Ung. Grundrent.-Obligat.	101.50	R. I. Ducaten	5.88
Österr. Grundrent.-Obligat.	100.50	20 Francs-Stücke	9.86
Österr. (Lobon)	101.—	100 Mark Deutsche Reichswähr.	60.95
Ung. Grundrent.-Obligat.	96.50	London (für dreimonatlich Wechsel)	124.90

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 9. Mai 1885.			
Ung. Goldrente	116.20	Ungarische Prämien-Lose	116.20
4percentige Goldrente	96.20	Reichsrenten-Anleihe	119.20
5percentige Papierrente	91.30	Österr. Staatsanleihe in Silber	81.95
Ung. Eisenbahn-Anleihen	146.50	Österr. Staatsanleihe in Silber	82.40
Ung. Öst. I. Emission St.-Oblig.	97.—	Österr. Goldrente	107.25
„ II.	—	1860er Staats-Anleihen	138.89
1876er Staats-Oblig.	107.—	Österr.-ungarische Bankactien	854.—
Ung. Grundrenten-Obligat.	102.50	Ungar. Creditbank	287.25
Ung. Grundrent.-Oblig. m. Beschl.	102.50	Österr. Creditactien	287.—
Ung. Grundrent.-Obligat.	102.—	R. I. Ducaten	5.88
Ung. Grundrent.-Obligat.	101.50	20 Francs-Stücke	9.87
Österr. Grundrent.-Obligat.	100.90	100 Mark Deutsche Reichswähr.	61.05
Österr. (Lobon)	101.—	London	124.95
Ung. Grundrent.-Obligat.	—	Deutscher Papierrente 6%, Kesselfret	97.76

